



Beiträge zur Förderung des Obstbaues.

Von Oberlehrer Emil Weber, Voigtzbach.

Wenn wir ein Gebiet mit reichem Obstbaue durchwandern, glauben wir zur Zeit der Blüte in einem Paradiese zu weilen und im Herbst, wenn die prunkenden Früchte im goldigen Laube prangen, vermeinen wir, im Schlaraffenlande zu sein.

Es beschleicht uns ein Gefühl leisen Neides gegen jene glücklichen Menschen, denen ein gütiges Geschick gewährte, seit ihrer glücklichen, reichen Kindheit ihr Leben in solch gesegneter, herrlicher Heimat zubringen zu dürfen! Umso mehr mutet uns der Aufenthalt in jenen lieblichen Gebieten an, als man allenthalben eine gleichmäßige Wohlhabenheit und außergewöhnlichen Viedersinn unter den Bewohnern antrifft und man stellt Vergleiche mit der eigenen Heimat an, die nicht zu Gunsten der letzteren ausfallen. Unwillkürlich fragen wir uns, warum nicht auch in unseren herrlichen Gauen ausgedehnte Obstpflanzungen bestehen, die eine Quelle reichsten Segens und eine unerschöpfliche Fundgrube edelster Freuden für uns wären und unsere landschaftlich ohnehin prächtige Heimat zum Paradiese umschüßen. Umso bedauerlicher ist dieser Mangel in unserer Heimat, als doch gerade der Obstbau dem Menschen einen Nutzen abwirft, wie kein wie immer genannter anderer Zweig der Landwirtschaft. Keine Kulturpflanze vermag dem Pfleger so hohe Bodenrente zu gewähren, wie der Obstbaum und der Obststrauch. Zu alledem ist der Obstbaubetrieb so ungemein einfach und leicht, und fügt sich in seinen Teilen so willig in alle Verhältnisse, daß er mit reichstem Erfolge im Flachlande, wie selbst im rauhen Gebirge betrieben werden kann.

Im Industriegebiete, wo für den Landwirt stetiger Arbeitermangel herrscht, ist der Obstbau insbesondere am Platze, weil er mit den denkbar geringsten Hilfskräften betrieben werden kann.

Wenn man nun Umfrage hält, warum sich unsere Bevölkerung von dem Obstbaubetriebe, der zu unsrer Vorfahren Zeit ein weit verbreiteter war, abgewendet hat, so hört man allerlei Einwände, die das

Verfäumnis des jetzigen Geschlechtes in dieser Hinsicht entschuldigen sollen. Der eine klagt über zu schlechten Boden, der andere über rauhes Klima, der dritte weiß von vielen Krankheiten, Schädlingen und bösen Menschen zu erzählen und wieder ein anderer sagt, der Obstbaum dünnre das Feld und müsse daher herausgehauen werden, vergiftet aber dabei, daß der Obstbaum bei richtiger Pflege hundertmal mehr Nutzen bringt, wie das Eckchen Graswuchses unter dem Baume. Alle diese Einwände erweisen sich jedoch als gar nicht stichhaltig, wenn man der Sache auf den Grund geht.

Die eigentlichsten und hauptsächlichsten Ursachen, die unseren heimischen Obstbau schädigen sind vor allem:

falsche Wahl der Bäume und Obstsorten, gedankenlose Sortenjägerei, falsche Pflanzung,
Mangel an Bodenbearbeitung, Düngung und Wässerung,
Mangel an Pflege und Schädlingbekämpfung und
falsches Ernten, Mißkenntnis der Verwertung und Verschütterung der Kräfte hierbei.

Die folgenden Zeilen sollen diese Übelstände, soweit dies im engen Rahmen des verfügbaren Raumes möglich ist, dartun.

Wenn jemand von Händlern oder gar Hausierern Bäumchen kauft, nur weil sie billig sind, so legt er schon bei dieser Handlung den Keim des Unterganges in seine Anpflanzung. Die Bäume aus solcher Bezugsquelle sind zumeist veraltete, elende Krüppel, verdorrt und beschädigt und fischen dahin, solange sie stehen, trotzdem sie einer größeren Pflege bedürfen, wie wohlgezoogene, gesunde, junge und lebenskräftige Bäume aus gewissenhafter, anständiger Baumschule.

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man meint, daß elende Bäumchen, die bei ihrer Aufzucht Not leiden mußten, im guten Boden umso üppiger gedeihen. Bei solchen Geschöpfen sind die Organe so verkümmert, daß sie reichere Nahrung gar nicht verarbeiten können und infolgedessen an Krankheiten aller Art dahinsiechen. Das Klima soll dann Schuld sein am Verfall der Pflanzung.

Wohlgezoogene Bäumchen, die in der Jugend gut ernährt und somit gesund und kräftig sind, die einen unten starken, nach oben sich verzweigenden Stamm haben und oben eine regelrechte Krone mit 5 Zweigen um den Mitteltrieb, widerstehen infolge ihrer Gesundheit dem Wind und Wetter, werden nicht so leicht krank und bedürfen infolge ihres gedungenen Baues zumeist nur ganz kurzer Zeit bis zu ihrem Einwurzeln des Pfahles, deren unrichtig gezogene Bäumchen mit schwuppigen Stamm oft 5—6 nacheinander brauchen. So verteuern sich die anfänglich billigen Bäume weit mehr, wie gutes Material, das obendrein auch noch viel früher fruchtbar wird und sich bald verzinst und bezahlt macht.

Für Obstgärten und Baumfeld sollte man stets nur den Halbstamm pflanzen, dieser erleichtert die Pflege und Ernte, zeitigt früher und bessere Früchte und kommt auch im Ankauf billiger, ist dem Sturm nicht so ausgesetzt wie der Hochstamm, der nur in die Alleen gehört.

Für Hausgärten ist der idealste Baum die Pyramide und an der Wand oder freistehend der senkrechte Schnurbaum.

Noch viel einschneidender als die Wahl des Pflanzenmaterials ist die Auswahl der Sorten. In dieser Hinsicht wird ungeheuer gesündigt. Selbst in der Wahl der Obstart war und ist dies der Fall.

Wenn man auf trockenem Sandboden Pflaumen, dagegen Kirschbäume in den fettesten, feuchten Gartenboden pflanzt, so ist das ebenso verkehrt, als wenn man den Frosch im Vogelbauer und den Kanarienvogel im Sumpfe großziehen wollte, und dann wundert man sich, daß die Geschichte nicht klappt. Bei richtiger Wahl der Baumart für den Platz läßt sich mit Ausnahme von ausgesprochen saurem Sumpflande und von solchem mit felsigem, undurchlässigem Untergrunde jedes Land der ertragreichen Baumkultur dienstbar machen.

In die feuchte (nicht nasse) Niederung gehört die Gesellschaft der Zwetschenarten (Pflaumen) und Äpfel zum Teil. In trockenen, tiefen, warmen Böden ist der Birnbaum (und manche Äpfel) am Platze, während auf trockenen Lehnen, selbst solchen mit Steingeröll, der Kirschbaum und die Weichsel wohlgedeihen.

Der Nußbaum nimmt die freien, höchsten Lagen ein und wäre an Stelle manches nutzlosen Gebüsches eine ertragreiche Zierde unserer Vorwälder. Der edle Haselstrauch ist für gute Böden ungemein dankbar, bringt aber auf minderen Lagen auch noch reiche Ernten und verdient viel häufiger angepflanzt zu werden, da seine Früchte sehr gesucht und gut bezahlt sind. Hagebutte und schwarzer Hollunder sind ganz ungerechtfertigter Weise mißachtete Fruchtsträucher, denen der bescheidenste Platz zu vollem Gedeihen genügt.

Die Beerenobststräucher: Johannisbeeren, Stachelbeeren, Malbeeren, dann Himbeeren und Brombeeren, sowie namentlich Erdbeeren sollten wegen ihrer besonders einfachen, leichten Kultur in keinem noch so kleinen Garten fehlen!

Die ganz außerordentliche Wichtigkeit der richtigen Sortenwahl wird uns klar, wenn wir Bäume beobachten, welche mehrere Sorten von Obst tragen.

Während viele Sorten desselben Baumes gesunde Zweige und Blätter und zahlreiche reine, große Früchte zeitigen, weisen auf demselben Baume andere Sorten nichts als schorfige Rinde, schwarzfleckige Blätter und aufgerissene, verkrüppelte Früchte auf, andere tragen wenige und gar keine Früchte. Hier zeigt sich doch klar, daß nicht Klima, Boden und wer weiß was noch schuld an dem Mißraten ist, sondern einzig und allein die falsche Sorte!

Wenn nun ein Grundbesitzer das Unglück hat, bei der Wahl der Obstsorten infolge Unkenntnis seinerseits oder Unehrlichkeit seitens des Lieferanten, solche Sorten zu bekommen, die in seiner Lage mißraten, so ist das Urteil schnell getan: „Bei uns gedeiht kein Obstbau.“ Wählte man aber Sorten, die unseren klimatischen und Bodenverhältnissen angepaßt sind und hier wohlgedeihen, — und es gibt deren sehr viele, die

Obstaussstellungen der letzten Jahre beweisen dies —, so ist auch unsere Heimat leicht in ein Obstland umzugestalten. Die Obstbauern in den sogenannten Obstgegenden sind ebenfalls gezwungen, nur dort gedeihende Sorten zu pflanzen.

Es macht sich aber leider in unserer Heimat immer noch eine kindische Schwäche geltend, die dahin abzielt, immer was besseres haben zu wollen, wie der Nachbar und nach Fremdem strebt und das altbewährte Gute der Heimat mißachtet. So sucht der Nordländer, in dessen Heimat köstliche Beeren gedeihen, unser Obst seiner Scholle abzurufen mit schwerer Mühe, wir erstreben die Früchte der südlichen Länder und deren Bewohner sehnen sich wieder nach den duftenden, nordischen Früchten. Dadurch wird die Kraft an Zweckwidriges vergeudet und nichts erzielt. Zu alledem kommt noch die unglückliche Sortenjägererei, die einen Stolz darcin setzt, recht viele Sorten zu haben. Man vergißt dabei, daß gemischtes Obst nicht gerne und nur zu geringen Preisen gekauft wird, schwerer zu ernten und zu verwerten ist und auch keine gleichmäßigen, schönen Produkte gibt.

Die Obstbau treibenden Länder danken ihren Ruhm und ihren materiellen Erfolg in erster Linie der verständigen Sortenbeschränkung. Es gilt, sehr wenige Sorten, aber diese in großen Massen anzubauen u. zw. gemeinsam seitens der Bewohner ganzer Gebiete! Um die rechte Wahl zu treffen ist es nötig, die Sorten, die in unserer Heimat vorkommen, zu prüfen. Die Bäume, die bei uns wachsen, wissen die beste Auskunft zu geben, ob es ihnen hier behagt. In zweiter Linie kommen die Rat schläge der Obstbauvereine, die die Erfahrungen verständiger Praktiker sammeln und der Allgemeinheit dienstbar machen. Mit Vorzucht ist die Aufpreisung der Lieferanten aufzunehmen, denn oft richten sich deren Empfehlungen nach den Vorräten.

Vom Obstbauverein für Nordböhmen in Reichenberg wurde die folgende Auswahl für unser Gebiet empfohlen, was umso wertvoller ist, als der einzelne Mensch, der auf Ertrag seines Grundes und seiner Arbeit rechnen muß, zu kurzlebig ist, um selbst die langwierigen Erprobungen von Sorten vornehmen zu dürfen. (Siehe Tafel I. u. II.)

Vom Stein- und Beerenobst haben sich viele Sorten vorzüglich bewährt. Hervorgehoben seien:

von Kirichen: Fromm's schwarze Herzkirche, Frühe bunte Herzkirche, Königin Hortensia, Oitheimer Weichsel, Schattenmorelle und Frühe aus der Mark;

von Pflaumen: Veredelte Hauszweitsche, Königin Viktoria, Bunter Perdrigon, Althaus Reinecklande, Washington, Mirabelle, Wangenheim's Frühzweitsche, Rote Nektarine und Katharinenpflaume;

von Pfirsichen: Schöne von Doné, Amsden und Früher Alexander;

von Stachelbeeren: Whinham's Industrie und Früheste von Neuwied;

(Die Ziffer 1 in den Spalten bezeichnet die für die Sorte zutreffenden Eigenschaften).

[illegible]

Tafel II.

Namen der Sorten	Reifezeit (Monat)	Wert der Frucht		Zur An- pflanzung für		Baum- form		Boden		Altma		Lage		Frucht- barkeit		Beim Schne- e								
		Tafelfrucht	Wirtschaftsfrucht	Handelsobst	Paradise	Strauch	Hoch- u. Palstamm	Pyramide u. Busch	Spalter u. Kordon	gut und kräftig	leicht	schwer	trocken	feucht	gemäßigt	rauh	geschützt	offen	früh- u. reichtragend	reichttragend	spät- u. reichtragend	vollkommen frei	etwas befallen	
Birnen																								
Butterbirne Ananiss	9—10	1	1	-	1	-	1	1	1	1	-	1	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
„ Colomas Herbst-	10	1	-	-	1	1	1	1	1	-	1	1	-	1	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
„ Clairgeaus . .	10—11	1	-	1	1	-	-	1	1	1	1	-	-	1	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
„ Diels	11—1	1	-	1	1	1	-	1	1	1	1	1	1	-	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
„ Gellerts . . .	9—10	1	1	1	1	-	-	1	1	1	1	1	-	-	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
„ Grumfower . .	10—11	1	-	1	1	1	-	1	1	1	1	-	-	1	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
„ Giffards . . .	7	1	-	1	1	-	-	1	1	1	1	-	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
„ Merods (Phil).	10	1	-	1	1	1	-	1	1	-	1	-	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
„ Napoleons . .	10—11	1	-	1	1	-	-	1	1	-	1	-	-	-	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
Christbirne Williams	9	1	-	1	1	1	-	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	-	1	-	
Dr. Jules Guyot .	8	1	-	1	1	-	-	-	1	1	1	-	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
Flaschenbirne Bosks.	10—11	1	-	1	1	1	-	1	1	1	-	1	1	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
Gut. Louise v. Avrauch.	10—12	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	-	1	-	
Herzogin v. Angoulême	10—12	1	-	-	1	-	-	1	1	1	1	-	-	1	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
Josephine von Mecheln	12—3	1	-	1	1	1	-	1	1	1	1	-	-	1	-	1	1	1	1	1	-	1	-	
Minister Dr. Lubius	10—11	1	-	1	1	-	-	1	1	1	1	-	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
Magdal. grün. Somm.	7—8	-	1	1	1	1	-	1	-	1	1	-	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
Muskatellerbirne . .	8	-	1	1	1	1	-	1	-	-	1	1	1	1	-	1	-	1	1	1	-	1	-	
Regentin	12—3	1	-	-	1	-	-	1	1	-	1	-	-	1	1	-	1	1	1	1	-	1	-	
Stuttgart. Kouslette	8	1	1	-	1	1	-	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	-	1	-	
Winter-Nelis . . .	12—2	1	-	-	1	1	-	1	1	1	-	1	-	-	1	-	1	-	1	1	-	1	-	
Neue Poiteau . . .	10—11	1	-	-	1	-	1	1	1	1	1	-	-	1	1	-	1	1	1	1	-	1	-	

von Johannisbeeren: die rote und weiße Holländische, Jays
new Prolific und Lee's schwarze Johannisbeere;
von Himbeeren: Schaffer's Colossal, Fastolf;
von Brombeeren: Mammuth und Infretia;
von Erdbeeren: Laxtons Noble, König Albert von Sachsen;
von Monatserdbeeren: Schöne Meißnerin, schöne Anhalterin
und für Einfassungen die Rankenlose.

Die Sortenwahl hat sich aber außer nach Standort und Boden
ganz besonders nach dem Zwecke der Anlage und nach den zu Diensten
stehenden Absatzgebieten zu richten. In den entlegensten Orten ohne
Verkehrsverbindungen wird sich zum Massenanbau vor allem das Ge-
schlecht der Nisse empfehlen, dann käme das Mostobst in Betracht und

bei etwas günstigeren Verkehrsverhältnissen das härtere, feine Winter-
tafelobst, das großfrüchtig hell- und schönfärbig wird.

In der Nähe der aufnahmefähigen, großen Orte namentlich, wenn gute Verkehrsmittel zu Gebote stehen, wird man Beeren, süße, hellfarbige Kirichen und Amarellen in frühen, mittleren und späten Sorten und frühes Kernobst wählen u. zw. immer in hellfärbigen, großfrüchtigen Sorten, die sich auf Lager schön färben. Leider kann dieses Kapitel der Sortenwahl in dem engen Rahmen dieser Abhandlung nicht hinlänglich ausgepömmen werden.

Für Straßenalleen ist die Wahl auch noch durch den Wuchs der Bäume beschränkt, da breitgehende Sorten unmöglich verwendet werden können. Hier läßt sich nur spätes Winterobst verwenden, dessen Früchte vom Baume ungenießbar sind und fest hängen. Will man schöne Alleen mit Obstbäumen erzielen, ist es notwendig, nur eine oder zwei Sorten von gleichem Wuchse zu wählen, da nur hierdurch eine gleichmäßige Allee erzielt wird. Nirgends rächt sich die Sortenjägerei so augenspringend, wie in Alleen, wo allerlei Arten und Sorten durcheinanderstehen!

Was nun die Düngung der Obstanlagen betrifft, kann man behaupten, daß in dieser Beziehung nicht weniger gelehrt wird, wie bei der Sortenwahl. Zumeist kennt man den Obstbaum nur, wenn er einige Früchte gezeitigt hat, vergißt aber, daß er Jahr aus Jahr ein dem Boden so gut wie jede andere Kulturpflanze wertvolle Stoffe entnimmt, die andere Jahre dann dem Baume fehlen und ersetzt werden müssen, wenn man verlangt, daß der Baum alle Jahre Ernte bringen soll.

Wenn man den Baum richtig düngt, so trägt er auch fast alle Jahre und ist nicht so sehr den Krankheiten und Schädlingen zugänglich, wie schlecht ernährte Bäume! Ein wohlgenährter Baum braucht auch nicht den Unterkulturen den oberflächlichen Dünger zu rauben und unterdrückt infolgedessen dieselben auch nicht.

Vielfach tritt die Frage auf, womit man den Obstbaum düngen soll und welche Mengen ihm gehören. Hier ist zu erwähnen, daß es ein Universalrezept nicht gibt. Man hat von Fall zu Fall zu bestimmen, was und wie viel dem oder jenem Baume zu geben ist. Es gilt der Grundsatz, daß die Pflanze nur insoweit sich entwickelt, insoweit die geringste Menge eines Pflanzennährstoffes im Boden vorhanden ist, mögen andere Stoffe im Überfluß da sein, so kommen sie dem Baume nur zu Gute, als sie von ihm im Verhältnisse zum geringsten verfügbaren Nährmittel verwertet werden können. Die wichtigsten Nährmittel sind Phosphorsäure, Kali und Stickstoff. Die wichtigsten Düngemittel, die diese Stoffe enthalten, sind Thomasschlacke, Kainit (für feuchte Lehmböden lieber 40%iges Kalidüngesalz) und Chilisalpeter. Von natürlichen Düngemitteln, die nebenbei bemerkt, vor den künstlichen das voraus haben, daß sie durch ihren Gehalt an pflanzlichen und tierischen Stoffen bodenlockernd und humusbildend wirken, entsprechen beiläufig den genannten Nährmitteln, Abortdünger, Holzasche und Stalldünger (Jauche).

Der beste Dünger ist der aus allerlei Abfällen gemischte Dünger (Kompost), der durch Zutaten anderer Düngemittel, Erde und Kalk, beliebig bereichert werden kann. Bei Neupflanzung ist derselbe geradezu unentbehrlich. Will man nun einem Baume mit Dünger helfen, so beachte man, daß die Phosphorsäure die Bildung von Blüten und Früchten verursacht, der Stickstoff hingegen den Bau des Pflanzenkörpers und den Wuchs des Baumes fördert. Das Kali dient in erster Linie dem gleichen Zwecke, hat aber vor allem die Gesundheit und Festigkeit der Baumglieder wie die Größe, schöne Färbung und den Duft der Früchte zum Gefolge. Kalk ist kein eigentliches Düngemittel, ist aber trotzdem für das Gedeihen und die Gesundheit der Bäume höchst notwendig, da er den Boden aufschließt und ihn verbessert und zu warmem Boden macht. Ist ein Baum überaus fruchtbar und trägt viele kleine Früchte ohne Holztriebe zu machen, so bedarf er der Stickstoff- und Kalidüngung. Ist er unfruchtbar und macht er nur Holztriebe trotz entsprechenden Alters, so braucht er Phosphorsäure. Ist der Baum krank, krebzig, harzflüssig u. s. w., so fehlt es wohl zumeist an Kali und Kalk. Wenn ein Obstbaum alljährlich reich blüht, dann aber Blüten und Früchte abwirft, so wird wohl Mangel an Kalk, Kali und namentlich Wasser schuld sein. Eifriges Studium der Wirkung der Düngerarten führt hier bald zu sicherem Schaffen.

Daß mit der Düngung entsprechende Bodenarbeit, namentlich zur Zeit der Pflanzung, Hand in Hand gehen muß, ist einleuchtend. Die Pflanzung darf niemals zu tief erfolgen, die Baumgruben müssen nicht tief, aber weit gemacht werden und sollen alle 4—5 Jahre durch Umgraben eines Streifens rings um dieselben erweitert werden. Die Bodenarbeit unter den Bäumen hat sich aber nicht auf fuchendeckelgroße Plätzchen zu beschränken, sondern muß in der Ausdehnung der Krone erfolgen, wenn sie was nützen soll. Sie vermittelt Eindringen der Luft, der Wärme und des Wassers bis zu den Wurzeln und vernichtet unzählige Schädlinge des Baumes, die im Boden überwintern. Ist der Untergrund felsig oder leetig und undurchlässig, oder steht das Grundwasser zu hoch, so kann man, wenn man hier nicht lieber die flachwurzelnden Beerensträucher pflanzen will, die Hügelpflanzung anwenden. Die Hügel müssen aber sehr breit verlaufend gemacht werden.

Oft wird bei der Anlage eine Obstpflanzung viel zu enge gepflanzt; man vergißt, daß der Baum von allen Seiten Luft, Licht und Wärme braucht, um namentlich im späteren Alter vom Boden gelieferte Nahrung verarbeiten und große, schöne Früchte zeitigen zu können. Sind die Bäume zu enge gepflanzt, so wachsen sie bald zusammen und tragen nur auf der oberen Fläche ihrer Kronen Früchte. Man pflanze lieber wenige Bäume, die sich voll entwickeln können, als zu viele, die dann dahinsinken müssen! Namentlich auf gutem Boden muß weit

gepflanzt werden, da hier die Bäume groß werden. Pflaumen und Weichjeln, sowie Zwergformen kommen 4—6 Meter, Birnenhalbstämme 8—10 Meter, Apfelhalbstämme 10—12 Meter, auseinander. Süßkirichen und Nußbäume brauchen Abstände von 12—18 Meter.

Die Pflege der Bäume läßt auch noch oft alles zu wünschen übrig. In der Jugend braucht der neugepflanzte Baum den Kronenschnitt, damit schön gebaute, feste und lichte Kronen erzielt werden; die älteren Bäume sind stets von Moos und Flechten zu reinigen und mit Kalkmilch im Herbst anzustreichen. Die dürrer und kranken Äste sind zu entfernen und die Wunden auszuscheiden und zu verbinden! Holzeßig und Karbolineum sind bewährte Heilmittel. Alle Abfälle im Obstgarten samt dem Laube sind sorgfältig zu sammeln und unbedingt zu verbrennen. Es würde zu weit führen, die ganze Schädlingbekämpfung, die eine gemeinsame Sache der gesamten Bevölkerung ist, hier zu behandeln. Den schlimmsten Schädling wollen wir aber eingehender ins Auge fassen; es ist dies niemand geringerer als der Mensch! Überall hört man die Klage, daß die Kinder Schaden im Baumgute machen. Hier ruft man stets nach der Schule, die soll helfen, ohne beim besten Willen erfolgreich sein zu können. Man bedenke doch, daß als Erziehungsfaktor das Leben mit seinen Beispielen weit mächtiger ist, wie die Schule! Wenn das Kind sieht, daß seine Eltern und großen Geschwister den Obstbaum nicht achten, wenn das Kind sieht, daß der Vater den Baum als Zaunsäule oder Mastersplock benutzt, daß die Mutter die Äste mit der Wäschestange beschädigt, daß der Knecht ungestraft mit dem Fuhrwerke die Rinde abstoßen darf u. s. w., wie kann man dann von dem unverständigen Kinde mehr Wertschätzung eines Geschöpfes verlangen, wie von den verständigen Alten, die es mißhandeln? In dem Augenblicke, wo die Erwachsenen das Baumgut heilig halten, wird auch das Kind dem Beispiele derselben folgen und zum Hüter und Schützer des Baumes werden! Es empfiehlt sich auch, daß die maßgeblichen Personen in einem Orte dem Obstbaue ihr Interesse zuwenden und daß der Jugend ein Teil der Ernte von öffentlichen Anlagen zugewendet werde. Das gewinnt alt und jung, und wenn in allen Orten so verständig vorgegangen wird, haben wir bald auch keine erwachsenen Baumfrevler mehr. Es ist vielfach nur ein Ausfluß eines Naturbedürfnisses nach Fruchtgenuß, der zum Obstdiebstahl führt.

Rationellste Abhilfe schafft hier nur ausgedehntester Obstbau, so daß der Markt dem Volke hinlängliche Mengen guten billigen Obstes bietet und die „Liebhaber“ von Gratisobst nicht alle gezwungen sind, auf einer Stelle zu holen. Es ist selbstverständlich, daß, so lange unser Volk noch nicht im angedeuteten Sinne erzogen ist, der Strafrichter seines Amtes walten muß. Hier ist den Gemeindeämtern völlig hinreichende Gewalt gegeben. Es muß aber ge-

straft werden ohne Rücksicht auf die Person und im Verhältniſſe zum angerichteten Schaden.

Wenn gute Bäume in richtigen Sorten gewählt wurden, wenn die Pflanzung richtig erfolgte, und wenn Düngung, Schnitt und Pflege nichts zu wünschen übrig lassen, so ist wie in den Obstbäuländern auch bei uns zuverlässig auf alljährliche, reiche Ernten schöner, wohlausgebildeter guter Früchte zu rechnen. Doch wissen unsere Obstbauern vielfach nicht den gehörigen Nutzen aus den Ernten zu gewinnen.

Zumeist wird die Ernte abgeschüttelt oder abgeschlagen. Es wird dadurch das kleinste Tafelobst ganz entwertet und die Aussicht auf kommende Ernten durch Abbrechen des Fruchtholzes vernichtet. Das Obst muß gepflückt, in gepolsterte oder sonst weiche Körbe gelegt werden, es darf nicht überschüttet werden wie Kartoffeln und muß so ausgelesen werden, daß die schönsten, größten und fleckenlosen Früchte besonders kommen, dann ebenso eine zweite und dritte Sorte. Die mangelhaften und beschädigten Früchte, wie die kleinen, bilden die vierte Güte, die im Hause verbraucht oder zu Obstprodukten verarbeitet oder an Obstverwertungsfabriken verkauft wird.

Die ausgelesenen Früchte (selbstredend jede Obstsorte für sich) werden entweder auf geeigneten Obstgestellen in dunklen, frostfreien, lüftbaren Räumen ohne jedes Packmaterial aufbewahrt, (Heu, Stroh, Moos oder dumpfe Lagerräume verderben den Fruchtgeschmack und entwerten die Ware) oder sie werden wohl und sauber verpackt zu Märkten gebracht. Der einzelne kleine Obstzüchter kann sich aber da nicht zur Geltung bringen, hier heißt es, alle Grundbesitzer zu einträchtigem Zusammenwirken zu gewinnen, daß sie gemeinsam die gleichen Sorten bauen und gemeinsam ihre Früchte auf den Markt bringen. Nur dadurch erringt sich das Obst einer Gegend Anerkennung und Preise. Hier haben die Obstbaugenossenschaften einzusetzen und alle Obstbauern sollen mit Macht die Errichtung solcher Genossenschaften anstreben. Dann werden auch unsere Obstbauern klingenden Nutzen aus ihren Anlagen ziehen, gerade so, wie die Bewohner der anerkannten Obstbaugenden.

Bis zu diesem Zeitpunkte aber ist es noch weit. Nicht minder wertvoll ist die Verwertung des Obstes im Haushalte. Jetzt läßt man Unmassen von Frühobst, Kriechenpflanzen, gelbe Pflaumen, Reineklauden und vieles vieles andere mißachtet verkommen. Ein Volksvermögen geht alljährlich verloren, aus dem einfachen Grunde, weil man nichts mit dem Segen des heimatlichen Bodens anzufangen weiß. Aus allen bei uns jährlich massenhaft gedeihenden Früchten der verschiedenen genannten Pflaumenarten, des schwarzen Holfunders, aus Frühobst, vom Winde vorzeitig geschütteltem Obste u. s. w. lassen sich mit leichter Mühe, spielend, ohne große Kosten mit Hilfe der Geräte, wie sie jede Küche bietet, vorzügliche Fruchtjäfte, Fruchtjulze und Fruchtmuße, ganze oder geschälte und entfernte

Früchte einsieden und die so selbstgeschaffenen Obstkonferven halten sich jahre- und jahrzehntelang unverändert, ohne daß es vielen kostspieligen Zuckers oder gar gesundheitschädlicher Zutaten bedürfte. Die Hausfrau wird damit in die glückliche Lage versetzt, ihrer Familie jederzeit einwandfreie Nahrung, ihren Kindern köstliches Getränk und den Kranken heilenden Labetrunk zu bieten und zwar zu jeder Jahreszeit. Sie hat es dadurch in der Hand, bisher unbenuzte Produkte des eigenen Gartens der Familie zuzuführen und so schwer erworbenes Geld zu ersparen, da sie nicht mehr nötig hat, derartige Produkte teuer und oftmals in schlechter Qualität kaufen zu müssen.

Zur Erreichung solchen Zieles bedarf es zumeist guter Gläser. Als solche sind gegenüber marktschreierisch angepriesener Auslandsware die Helbig'schen Reformgläser des Landwirtschaftlichen Verkaufvereines in Friedland zu ein viertel und ein halb Liter Inhalt, sowie für größere Mengen die Perfektgläser der Firma C. Stölzles Söhne, Aktiengesellschaft für Glasfabrikation, Wien, 4. Bezirk, Freihaus, vor allem zu empfehlen. Auch die Firma J. Schreiber und Neffen, Wien, 9. Bezirk, Lichtensteinstraße 22, Glashüttenhof, erzeugt vorzügliche Gläser unter dem Namen: „Neuestes Konfervenglas“.

Ein noch billigeres Verfahren, Obst im Haushalte zu verwerten, bietet der Dörrapparat, der sich auf eine Seite der Herdplatte stellen läßt und in seiner stillen Wirkung geradezu zum Wohltäter der Familie gestaltet. Auch mit diesem Geräte ist es der Hausfrau in die Hand gegeben, zu ersparen und doch reichen Segen in der Familie zu stiften. Auf dem Dörrapparate lassen sich nicht nur Früchte und Fruchtteile zu Dörrobst, Obstpasten und feinstem Obstkonfekt verarbeiten, sondern es lassen sich auf ihm auch Küchen- und Heilkräuter dörren und Dörrgemüse erzeugen, auf Vorrat hergestellte Teigwaren und namentlich Schwämme kann man mit dem Dörrapparate spielend in vorzüglichste Trockenware umwandeln. Während Obst und Beeren, sowie Kräuter und Schwämme roh auf die Gittern kommen, muß man die Gemüse vorher fast weich kochen. Zu Obstpasten wird einfach dickes Obstmus fingerhoch auf Papier gestrichen in den Dörrraum gebracht, so daß Stellen der Gittern für den Luftzug unbedeckt bleiben. Einer besonderen Wartung bedarf der Apparat nicht, er wird bei der Zubereitung der Mahlzeiten nebenher mitbeschickt und kann ohne Schaden für das Erzeugnis im Betriebe nach Erfordernis unterbrochen werden. Dieser Apparat besteht aus zwei Blechwänden, zwischen die etwa 9 bis 10 Gittern aus verzinktem Drahtgeflecht eingeschoben werden können. Er ist im Ganzen etwa 90 Zentim. hoch, 50 Zentim. tief und 30—40 Zentim. breit und hat oben und unten keinen Boden, damit die Luft durchziehen kann.

Es wären noch mancherlei andere Früchte der Heimat, die, im Hause verständig verwertet, großen Nutzen gewährten. Es sei nur die Haselnuß erwähnt, die unsere Frauen nicht achten, dafür

die teuren Mandeln kaufen, während andererseits die Haselnuß im Gewerbe zu Mandelbäckereien ausschließlich dient. Es ist ein erschöpfliches Gebiet, das zu behandeln wäre, wenn man erzählen wollte, wie unser Volk fremdländisches, teures, hochversteuertes Produkt oder wertloses Surrogat einkauft und das reine, edle, wenn auch im bescheidenen Alltagsgewande sich anbietende Erzeugnis der Heimat unbeachtet verkommen läßt.

Durch diese kurzen Ausführungen ist der hohe Nutzen, den der Obstbau in materieller Hinsicht bietet, noch lange nicht hinlänglich gewürdigt.

Er gibt uns die Mittel an die Hand, selbst unproduktives Land in hochrentierenden Besitz umzuwandeln und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Einfügung einer richtigen Obstanlage in ein Bauerngut eine Lebensversicherung für die Kinder, eine Altersrente für die Alten darstellt.

Der Obstbau bringt aber auch seinem Pfleger manche Stunde froher, reinsten Freude, er fördert seinen Verstand durch den steten Verkehr mit der Natur und ihrem Walten, er bildet den Willen und die Freude am Schaffen. Nicht minder aber begründet er Liebe zum eigenen Heim und zur Familie, das gemeinsame Schaffen mit anderen fördert uneigennütigen Gemeinfinn und Wertschätzung der Mitarbeit des Nebenmenschen.

Daß auch der Jugend reicher Segen in jeder Beziehung gerade aus dem Obstbaue erwächst in körperlicher, wie in seelischer Beziehung, bedarf wohl kaum eines Hinweises. Auch schon im Hinblick auf das Wohlergehen unserer Jugend sollten alle Faktoren zusammenwirken, daß unsere schöne Heimat des Segens reichsten Obstbaues teilhaftig werde. Alle, die an dem Werke mithelfen, setzen sich ein unvergängliches Denkmal im Herzen einer dankbaren Nachwelt. Mögen die Bemühungen und Anregungen, die in dieser Richtung von dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg und in Bezug auf das Land vom Obst- und Gartenbauvereine für Nordböhmen ausgehen, von reichstem Erfolge sein!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [36 1905](#)

Autor(en)/Author(s): Weber Emil

Artikel/Article: [Beiträge zur Förderung des Obstbaues 1-12](#)